

Peripherie-Denken

Transformation und Adaption des Gottes Silvanus in den Donauprovinzen (1.–4. Jahrhundert n. Chr.)

Bearbeitet von
Mihály Loránd Dészpa

1. Auflage 2012. Taschenbuch. X, 312 S. Paperback
ISBN 978 3 515 09945 5
Format (B x L): 17 x 24 cm

[Weitere Fachgebiete > Religion > Religionswissenschaft Allgemein > Religionen der Antike](#)

schnell und portofrei erhältlich bei


DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

VORWORT

Im Jahre 2002 wurde auf einer *International Spring School* das Ergebnis einer meiner ersten Versuche, den Kult des Gottes Silvanus in der Provinz Dacia analytisch zu erfassen, als nicht mehr zeitgemäß bewertet. Dies schickte mich auf eine lange Reise auf der Suche nach einer neuen analytischen Herangehensweise an Religionen im Allgemeinen und an die Belege des Silvanus-Kultes im Speziellen. Nach manchen, wenn auch sicherlich lohnenden, Irrfahrten durch zahlreiche „-ismen“ des 20. Jahrhunderts, entschied ich mich, meine eigene Methodologie zu entwickeln, eine *bricolage* aus Elemente der Sprachphilosophie und der Diskursanalyse, die meine mittlerweile stark veränderten Interessen am Thema Religion und die Konstitution des Sozialen in einem imperialen Kontext heuristisch fruchtbar machen sollte.

Dieses Buch ist das Resultat dieser Suche und gleichzeitig die leicht veränderte Fassung meiner Dissertation, die im Sommer 2006 von der Geisteswissenschaftlichen Sektion der Universität Konstanz angenommen wurde. Einmal die Arbeit abgeschlossen, bleibt mir die angenehme Pflicht des Dankes. Meinem Doktorvater, Professor Wolfgang Schuller, für seine Gesprächsbereitschaft, seine Geduld gegenüber meinen Experimenten und seine stetige Hilfe beim Abbau von Kontingenz nach meiner Ankunft in Deutschland; Professor John Scheid für die Übernahme des zweiten Gutachtens sowie seine konstruktive Kritik.

Ganz besonders zu Dank verpflichtet bin ich Kai Trampedach, der alle Phasen meiner akademischen *persona* und der Arbeit mit unermüdlicher, jedoch immer wohlwollender Kritik begleitete und durch seine wertvollen Ratschläge meine Odyssee erheblich verkürzte. Das Buch wäre ohne die zahlreichen Gesprächen mit Andreas Bendlin, Götz Distelrath und Ulrich Gotter sicherlich um manche Idee ärmer. Für ihre Unterstützung und die Bereitschaft, sich auf meinen Gedanken einzulassen und damit auseinanderzusetzen, möchte ich ihnen auch auf diesem Weg meinen Dank aussprechen.

Die Liste der Danksagungen ist bei jemandem, der nicht in seiner Muttersprache schreibt, erheblich umfangreicher. Für die mühsame Arbeit, dieses Buch lesbar zu machen, danke ich Sybille Buske, Götz Distelrath, Barbara Giesen, Christian Seebacher und Ricarda Wagner.

Professor Jörg Rüpke hat mir durch seine kritische Reaktion auf meinen ursprünglichen Versuch den intellektuellen Gewinn vorgeführt, der durch das Bestreiten neuer Wege entstehen kann. Dafür bin ich ihm sehr verpflichtet.

Den Herausgebern, den Professoren Pedro Barceló, Peter Riemer, Jörg Rüpke und John Scheid, danke ich für die Aufnahme der Schrift in die Reihe Potsdamer Altertumswissenschaftliche Beiträge, besonders Herrn Professor Jörg Rüpke für die zahlreichen Hinweise bei der Erstellung des Druckmanuskriptes.

Der Graduiertenförderung des Landes Baden-Württemberg danke ich für das mir bewilligte Stipendium.

Meine Lebensgefährtin, Maren Schentuleit, hat die Mühe auf sich genommen, in einer für sie schwierigen Zeit das Manuskript kurz vor der Veröffentlichung noch einmal Korrektur zu lesen. Dafür und für den indirekten Druck, das Manuskript endlich publikationsfertig zu machen, gilt ihr mein tief empfundener Dank und meine Bewunderung.

Das Buch ist meiner Mutter, Dészpa Ilona gewidmet, die unter einem verbrecherischen politischen Regime unglaubliche Mühen auf sich nehmen musste, um mir den Umständen zum Trotz eine gute Ausbildung zu ermöglichen.

Heidelberg, im März 2012

EINLEITUNG

MISE-EN-SCÈNE

Die Bezeichnung Donauprovinzen für die römischen Provinzen Raetia, Noricum, Pannonia superior, Pannonia inferior, Dalmatia, die drei Daciae, Moesia superior und Moesia inferior ist ein künstliches Produkt der modernen Forschung. Eine Einheit in der Kaiserzeit bildeten diese Provinzen aber dennoch als Teile des illyrischen Zollbezirks (*portorium publicum Illyrici*) mit dem Hauptsitz in Poetovio¹.

Die Geographie der Donauländer ist im Süden von den Ostalpen, den Julischen Alpen, den albanischen Hochgebirgen und den mittelbulgarischen Haemus-Gebirgen und im Norden von den slowakischen und rumänischen Karpaten maßgeblich geprägt. Zwischen diesen Gebirgssystemen liegen die pannonische und die walachische Ebene. Die Ader der Donauprovinzen war vor allem ab dem 2. Jahrhundert n. Chr. die Donau, die alle Provinzen, mit Ausnahme der Provinz Dalmatia, berührte und in die alle Flüsse dieser Region mündeten, bevor sie in der Dobrudscha (Moesia inferior) das Schwarze Meer erreicht.

In Dacia sind vor allem drei Flüsse von Bedeutung. Der Olt (Alutus), der aus den Ostkarpaten kommend die walachische Ebene in zwei Hälften teilt, bevor er in die Donau östlich von Oescus (Moesia inferior) mündet. Der Mureş (Marisus) fließt ebenfalls, allerdings in westlicher Richtung, aus den Ostkarpaten und mündet in die Tisza. Auf seinem Weg durchläuft er Siebenbürgen und den Banat. Die Tisza entspringt in den ukrainischen Waldkarpaten und fließt parallel zur Donau Richtung Süden durch Ostungarn und die Vojvodina, wo sie, östlich von Novi Sad, die Donau erreicht.

Das Gebiet zwischen den Julischen Alpen und der pannonischen Ebene wird von den Flüssen Drau und Save dominiert, die von den Alpen nach Osten fließen und schließlich in die Donau bei Osijek und Singidunum münden. Die Save wiederum wird von den Flüssen Bosniens gespeist, die zwischen den Bergen situiert sind. Wichtig für Dalmatien waren außerdem die Flüsse Neretwa in der Herzegowina und der Drin, der vom Kosovo nach Albanien fließt.

All diese große Flüsse (Donau, Save, Drau, Mureş, Olt und Tisza) verknüpften einerseits wichtige Siedlungen der Donauprovinzen miteinander und wurden intensiv von Händlern sowie von der römischen Armee benutzt. Andererseits trennten Donau, Tisza und Olt das Imperium Romanum vom *barbaricum*. Ein Tor

1 Über die Zugehörigkeit Rätiens zum illyrischen Zollbezirk besteht in der Forschung keine Einigkeit. Nach Laet, 1949, 156–158 verlief die Grenze zwischen dem gallischen und illyrischen Zollbezirk mitten durch Rätien. Dagegen argumentiert Vittinghoff, 1953, 358 für die Zugehörigkeit zum gallischen bzw. ab dem 3. Jahrhundert zum illyrischen Zolldistrikt.

zur Welt öffnete sich den Provinzen Dalmatia und Moesia inferior außerdem durch die Häfen am Adriatischen bzw. am Schwarzen Meer.

In den Donauländern überschneiden sich die zwei wichtigen klimatischen Zonen Europas – die mediterrane und die nordeuropäische. Folglich weisen diese Länder auch ein breites klimatisches Spektrum auf: Die Binnengebiete haben kalte Winter und heiße Sommer, die Küstenregionen stehen unter dem Einfluss des Mittelmeerklimas mit heißen und trockenen Sommern und milden, feuchten Wintern.

Große Teile der Donauländer waren zu römischer Zeit dicht bewaldet; vornehmlich mit Eichen und Buchen sowie in den Karpaten mit Tannen. Die Fruchtbarkeit der Böden betreffend, darf man sich von den antiken Beschreibungen nicht täuschen lassen. Alle Provinzen des Donauraumes besaßen, in unterschiedlicher Ausdehnung, fruchtbare Ackerländer. Bodenschätze waren in mehreren Provinzen vorhanden: in Noricum Eisen, in Dalmatia/Pannonia Blei und Silber, in Dalmatia Gold und Eisen, in Dacia Gold und Salz und in Moesia Kupfer, Blei und Silber².

Sowohl klimatisch als auch geographisch haben wir es mit einem heterogenen Raum zu tun, der einerseits von hohen Gebirgen und dichten Wäldern zergliedert und andererseits durch mächtige Flüsse verbunden ist. Besiedelt war dieses Gebiet in der vorrömischen Zeit von einem bunten Völkermosaik, hauptsächlich bestehend aus keltischen, illyrischen, thrakischen und geto-dakischen Stämmen³. Diese

2 Siehe zur Geographie auch Wilkes, 2001, 247–251; Burns, 2003, 194–197.

3 In Moesia siedelten die thrakischen Stämme der Moesoi, Dardani, Triballoi (siehe dazu Papazoglu, 1978). Die walachische Ebene und die Dobrudscha waren von einem thrakischen Volkstamm besiedelt, dessen Angehörige unter dem Namen Geten bekannt sind. In Siebenbürgen wohnten die Verwandten der Geten, die Daker. Die Geten waren maßgeblich von den griechischen Kolonien an der Schwarzmeerküste beeinflusst, während die dakische Lebensart hauptsächlich durch Skythen und Kelten geprägt war. Selbst in Siebenbürgen sind aber griechische Einflüsse feststellbar. Der nordwestliche Küstenabschnitt von Dalmatia war von den Stämmen der Liburnoi besiedelt, die Verbindungen zu den indogermanischen, venetischen Völkern besaßen. Östlich der Liburnoi lebten die ebenfalls indoeuropäischen Stämme der Iapodes. Das Innere der Provinz und das Hinterland der zentralen Küstenregion war von der illyrischen Stämmen der Delmatae, Daesitates, Pirustae etc. bewohnt (siehe Wilkes, 1969, 153–177). In Pannonien siedelten im Norden verschiedene keltische Stämme: Boii, Eravisci, Latobici. Im südlichen Teil von Pannonien lebten die Pannonioi. Ein illyrischer Stammesverband unter starkem keltischem Einfluss siedelte in Nord-Dalmatia und nördlich der Save: Breuci, Andizetoi, Ditiones und die keltische Bevölkerung der Skordisker (siehe dazu Mócsy, 1974, 1–31; 53–79). Aus Noricum sind die römischen Sammelnamen Taurisci und Norici bekannt, hinter denen die keltisierten venetischen und die keltischen Stämme zu vermuten sind. Namentlich bekannt sind vor allem acht norische Stämme: Norici, Ambilini, Ambidravi, Uperaci, Saevates, Laianci, Ambisontes, Elveti (siehe dazu Alföldy, 1974, 14–51). Das rätische Gebiet war laut Strabon (IV,6,8) von zahlreichen Einzelstämmen der Vindeliker bewohnt: Licatii, Clautinantii, Vennonnes, Estiones, Brigantii, Cotuantii und Rucantii, deren Sprache vermutlich nicht indoeuropäischer Herkunft war (siehe dazu Overbeck, 1976, 661–683).

eisenzeitlichen Gesellschaften besaßen weder eine urbane Tradition⁴ noch eine Schriftkultur und unterschieden sich dadurch beträchtlich von der klassischen Welt.

Ein Teil der Gesellschaften, die Geten an der Schwarzmeerküste und die Dalmaten an der westlichen Küste Dalmatiens, kam relativ früh, im 7. Jahrhundert v. Chr., durch die griechischen Kolonisten in Berührung mit der klassischen Welt.

Der Kontakt mit Rom begann zu unterschiedlichen Zeiten und vollzog sich mit unterschiedlicher Intensität. Auch die Eingliederung der einzelnen Gebiete des Donaupraumes in das Imperium Romanum geschah sukzessive⁵. Dacia war das letzte eroberte Territorium innerhalb der Donauprovinzen und überhaupt des europäischen Raumes (106 n. Chr.). In einigen Teilen der anderen Donauprovinzen wurden die ersten Zeichen eines kulturellen Wandels auch erst um die Zeit der Gründung der trajanischen Provinz sichtbar, obwohl sie ein Jahrhundert früher territorial in das Römische Reich integriert worden waren. Dabei ist die Diskrepanz innerhalb der Provinzen dadurch zu erklären, dass die römischen Kaiser,

4 Die mitteleuropäischen oppida sind mit den Städten der klassischen Welt nicht vergleichbar. Siehe dazu Woolf, 1993, 223–234.

5 Die moesischen Gebiete wurden nach dem Sieg des M. Licinius Crassus im Jahre 29/28 v. Chr. von Makedonien aus verwaltet. Seit dem Ende des Jahres 44 n. Chr. unterstellte man Moesien von Makedonien getrennt einem Statthalter konsularischen Ranges. Unter Kaiser Domitian wurde Moesia in zwei konsularische Provinzen geteilt: Moesia inferior und Moesia superior (siehe dazu Mócsy, 1974). In direkten Kontakt mit der einheimischen Bevölkerung in Dalmatien kamen die Römer um das Jahr 200 v. Chr. Die Kämpfe mit den Indigenen begannen im Jahre 158 und zogen sich über eine Zeitspanne von 160 Jahren hin. In der Zeit Kaisers Augustus wurde in Dalmatia eine Provinz gegründet, die auch Teile der späteren Provinz Pannonia umfasste. Die Interpretation der Teilung der Provinz nach dem pannonisch-dalmatischen Aufstand ist auf Grund der zweifelhaften Quelle sehr problematisch (siehe Wilkes, 1969, 80–81; Zaninović, 1977, 767–768). Nach den Eroberungskriegen des Agrippa (13 v. Chr.) und des Tiberius (12–9 v. Chr.) wurde Pannonien als ein Teil der großen Provinz Illyricum (zusammen mit Dalmatia) organisiert. Die von einem Statthalter verwaltete Provinz Pannonia wurde wahrscheinlich zur Zeit Kaisers Vespasian konstituiert und von Kaiser Trajan (103/106 n. Chr.) zweigeteilt: Die Provinz Pannonia superior, mit drei Legionen, unterstand einem konsularischen Legaten, während Pannonia inferior, mit einer Legion, einen praetorischen Legaten besaß. Unter Kaiser Caracalla (214 n. Chr.) wurde Brigetio Pannonia inferior zugeteilt, so dass die Provinz jetzt zwei Legionen hatte. Ihre Statthalter waren von nun an ebenfalls Konsulare (siehe dazu Barkóczi, 1980, 103; und Šašel, 1989, 57–60). Das regnum Noricum wurde 15 v. Chr. vom Römischen Reich annektiert. Als Provinz wurde Noricum aber wahrscheinlich erst unter Kaiser Claudius eingerichtet. Als Statthalter erhielt sie einen procurator Augusti. Während der Markomannenkriege wurde die legio II Italica nach Noricum versetzt. Diese Legion brachte auch eine Veränderung in der Verwaltung mit sich: Der neue Statthalter war von nun an ein praetorischer *legatus Augusti* (siehe dazu Alföldy, 1974, 52–61; 78–81; Alföldy, 1989, 38). Raetia wurde auch im Jahre 15 v. Chr. erobert. In der Zeit der militärischen Verwaltung bestand eine administrative Einheit unter dem Namen *Raetia et Vindelicia et Vallis Poenina*. Über den Zeitpunkt der Gründung der zivilrechtlich verwalteten Provinz Raetia ist die Forschung uneins: nach Dietz (1995, 18–99) unter Tiberius; nach Overbeck (1976, 684–685) erst unter Claudius. Raetia war zuerst eine prokuratorische Provinz. Nach der Verlegung der *legio III Italica* unter Marcus Aurelius wurde sie allerdings einem praetorischen *legatus Augusti* unterstellt.

nachdem die Donau als römische Grenze etabliert worden war, über lange Zeit hinweg den Grenzregionen am mittleren und unteren Teil des Flusses wenig Interesse entgegengebracht. In Pannonia wurden Städte nur im Westen entlang der Bernsteinstraße zwischen Emona und Carnuntum und im Süden seitwärts der Drau und Save gegründet; in Moesia waren die griechischen Kolonien an der Schwarzmeerküste lange Zeit die einzigen urbanen Siedlungen; in Dalmatien wurden schon früh entlang der westlichen Küste mehrere urbane Siedlungen errichtet, die aber gerade im 2. Jahrhundert n. Chr., mit Ausnahme von Salona, eine wirtschaftliche Flaute erlebten; in Noricum und Raetia war die römische Aktivität zur Gründung urbaner Siedlungen begrenzt⁶.

All diese Städte waren kleine Inseln der Romanität inmitten indigener Siedlungen. Die einheimische Bevölkerung wurde nach der Eroberung nach dem Muster der *civitates peregrinae* umstrukturiert, die sich unter der Verwaltung der Armee oder einheimischer *principes* befanden. Die ersten Schritte zur urbanen Erschließung des Territoriums an der Donau unternahm Kaiser Domitian, der im Zuge seiner Kriege Truppen an die Donau verlegte und dort vermutlich die Kolonie Scupi gründete. Die große Stunde des Donaugebietes schlug unter Kaiser Trajan, unter dessen Herrschaft die provinzielle Landschaft vollkommen verändert wurde. Der *princeps optimus* stationierte die Legionen an der Donau und gründete mehrere Kolonien: Poetovio (Pannonia superior), Ratiaria (Moesia superior), Oescus (Moesia inferior) und Sarmizegetusa (Dacia). Sein Nachfolger Hadrian erhob indigene *civitates* wie Carnuntum und Aquincum sowie heterogene *civitates* wie etwa Napoca zu *municipia*. Einen weiteren Schub erhielt die Urbanisierung in der Zeit Kaisers Septimius Severus und seines Sohnes Caracalla, als viele der *civitates peregrinae* in den Rang eines *municipium* erhoben und einige der alten *municipia* in *coloniae* umgewandelt wurden.

Die Welt der indigenen Bevölkerung wurde in unterschiedlicher Geschwindigkeit durch die Präsenz von Ortsfremden verändert. Diese neue provinzielle gesellschaftliche Realität bestand, neben einer dünner Schicht imperialer Eliten, aus den zahlreichen Soldaten des Donau-Limes (Legionäre und Auxiliarsoldaten bzw. römische Bürger und Peregrine⁷), angesiedelten Veteranen, Händlern jeglicher Ausrichtung und Migranten. Letztere kamen, wie Eutropius über Dacia berichtet, *ex toto orbe Romano*⁸. Die Aussage gilt nicht nur für diese trajanische

6 Die Zahl der Städte betrug in Noricum neun und in Rätien vier, während aus der Provinz Dalmatien 55 bis 60 Städte bekannt sind.

7 Die Donauprovinzen wurden wie keine anderen Provinzen des Imperium Romanum von der Präsenz der Armee geprägt. Fast die Hälfte der Legionen (zwölf von 30) und mehr als ein Drittel der *auxilia* (ungefähr 80.000 Soldaten) wurden entlang der Donau stationiert. Siehe dazu Wilkes, 2000, 577–580. Die Legionen kamen ursprünglich aus Italien und aus den Kolonien. Beginnend mit dem 2. Jahrhundert wurde weitgehend lokal rekrutiert, so dass die Legionäre immer mehr Teil der provinziellen Gesellschaft wurden. Auxiliarsoldaten aus allen Gebieten des Imperium Romanum wurden in den Donauprovinzen stationiert. Ein Teil dieser Truppe wurde ab dem 2. Jahrhundert ebenfalls lokal rekrutiert. Die Spezialeinheiten dagegen bezogen ihre Soldaten weiter aus ihren Herkunftsgebieten.

8 Eutr. 8,6.

Provinz, sondern auch für die anderen Donauprovinzen. Die Migranten wurden von wirtschaftlich leistungsfähigen Gebieten angezogen, so dass sie sich vornehmlich in bestimmten Regionen der Donauprovinzen niederließen. Migration vollzog sich sowohl zwischen den Donauprovinzen – vor allem wanderten viele Peregrine aus Dalmatia nach Dacia ein – als auch innerhalb derselben Provinz. So lässt sich z. B. im 2. Jahrhundert n. Chr. eine Migrationsbewegung von Süden Pannonia superioris in den Norden derselben Provinz feststellen; in Dalmatien zogen einige der Bewohner der nordwestlichen Küstenstädte nach Salona.

Aus dieser ethnischen und kulturellen Mixtur entstand für einige Regionen der Donauprovinzen schon in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts, für andere erst in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts, eine insgesamt lateinischsprachige provinzielle Kultur. Zu dieser römischen provinziellen Kultur haben die indigenen Völker wenig Eigenes beigetragen. Die lateinische Sprache dominierte überall am Donau-Limes. In den griechischen Kolonien der Schwarzmeerküste und im Süden des Balkanraums blieb dagegen die griechische Sprache vorherrschend. Die linguistische und kulturelle Grenze zwischen der lateinischen und der griechischen Welt im europäischen Teil des Imperium Romanum befand sich im Süden der moesischen Provinzen. Die griechische Kultur in Moesia wurde durch die späten Gründungen griechischer Städte durch Kaiser Trajan – Nicopolis ad Istrum, Marcianopolis (Moesia inferior) und Augusta Trajana (Thracia) – noch verstärkt.

Die große Mehrheit der Migranten am Ende des 1. und am Anfang des 2. Jahrhunderts n. Chr. ließ sich in Gebieten nieder, in denen sich noch keine lokal-provinzielle religiöse Tradition hatte ausbilden können. Die neuen Provinzialen konnten nicht auf gemeinsame lokale Traditionen bzw. Sinnmuster zurückgreifen, sondern mussten diese erst erfinden. Der Gott Silvanus in den Donauprovinzen, so meine These, ist eines der wichtigsten Ergebnisse der Erzeugung lokaler und regionaler Sinnsysteme durch die Migranten in ihrer neuen Heimat. Er hat eine Funktion in der Formatierung der geographischen und sozio-politischen Umwelt und wird wiederum von dieser strukturiert.

Zusammenfassend kann konstatiert werden, dass trotz einer durch die imperialen Strukturen gewährten sichtbaren Einheit die Provinzen des Donauraumes eine Vielfalt lokaler Diversifikationen aufweisen. Angesichts dieses ethnischen, kulturellen und wirtschaftlichen Konglomerats sind in einem ersten Schritt die Gebiete der Donauprovinzen, in denen der Kult des Silvanus ausgeübt wurde, sowie die Träger des Kultes in den Blick zu nehmen. Dabei sind folgenden Fragen zu erörtern: Von welchen Gesellschaftsschichten wurde Silvanus verehrt? Welches Verbreitungsareal des Kultes kann umrissen werden? Wie ist das Verhältnis zwischen Stadt und Land in der Ausübung des Kultes zu beschreiben?

Bei dem Vorhaben, das Verbreitungsareal und die Verehrungsdichte zu bestimmen, ist man auf statistische Vergleichsrechnungen angewiesen. Das ist nicht unproblematisch, da man mit unterschiedlichen Zahlen der monumentalen Wehinschriften bzw. -reliefs innerhalb der einzelnen Siedlungen, mit Zerstörungen und Verschleppungen des Materials und mit ungleichmäßiger archäologischer Er-

forschung konfrontiert ist. Trotz dieser Probleme können anhand von Statistiken der verbalen und nonverbalen Hinterlassenschaften des Kultes m. E. insgesamt Tendenzen über die Verbreitung und Popularität des Gottes skizziert werden¹. Eingebettet in die lokale kulturell-religiöse und wirtschaftliche Entwicklung der Siedlungen (so weit diese bekannt ist), ist es sogar möglich, die Aussagekraft des von der Statistik der Hinterlassenschaften angedeuteten Trends zu erhöhen.

Für die Durchführung der Analyse der Anhängerschaft des Silvanus-Kultes greife ich auf die onomastisch-statistische Methode zurück, die es trotz gewisser Probleme² ermöglicht, das gesamte Material in einem Bild zu erfassen, welches mit der gebotenen Zurückhaltung das Wissen über diese Anhängerschaft erweitert.

PROLEGOMENON ZU SILVANUS

Bis vor wenigen Jahren hat sich die wissenschaftliche Forschung nur wenig mit dem Gott Silvanus beschäftigt. Das ist besonders überraschend, da es sich bei Silvanus – geht man von der großen Anzahl der geweihten Monumente in Rom, Italien und den europäischen und afrikanischen Provinzen aus – um einen der populärsten Götter des Imperium Romanum handelt. Diese Stellung findet interessanterweise in der wissenschaftlichen Literatur kaum Niederschlag. So wurde Silvanus in den klassischen Werken über römische Religion nur ein marginaler Platz zugewiesen³. Der Grund für diese Nichtbeachtung des Gottes liegt, wie ich zeigen werde, in seiner nicht gerechtfertigten Verbannung in den Bereich der privaten Religiosität durch die moderne Forschung. Ihre ganze Aufmerksamkeit galt den mächtigen Göttern der *sacra publica* Roms und anderer Städte des Reiches.

Der erste Artikel, der (abgesehen von Lexikon-Beiträgen) ausschließlich dem Kult des Silvanus im Imperium Romanum gewidmet war, erschien Anfang des 20. Jahrhunderts und wurde von dem renommierten deutschen Historiker A. von Domaszewski verfasst⁴. Seine Forschungsergebnisse sind für einen wesentlichen Teil der Provinzialhistoriographie noch immer bestimmend. Erst nahezu 60 Jahre später erschien ein zweiter Artikel⁵. Der schwedische Autor sieht ein Nachleben

1 Eine Stellungnahme zum Wert des statistischen Verfahrens im Rahmen der Analyse provinzieller Kulte findet sich jetzt bei Spickermann, 2003, 14–15.

2 Allgemein zur Namenstatistik siehe Mócsy, 1985. Für Dakien z. B. siehe Piso, 1993a, 315–339. Statistiken zur Konzentration von spezifischen cognomina oder nomina in gewissen Gebieten der Donauprovinzen und der europäischen Provinzen vermögen m. E. die Migrationsströmungen annäherungsweise zu verdeutlichen.

3 Siehe dazu Toutain, 1907, 260–273; Fowler 1911=1971, 76; 81; 132. Allerdings ist Fowlers Zurückhaltung verständlich, da seine Untersuchung der römischen Religion sich von den frühesten Zeiten bis zur Herrschaftszeit des Kaisers Augustus erstreckt, über Silvanus in der republikanischen Zeit aber aufgrund der Quellenarmut nur wenig bekannt ist. Wissowa, 1912, 53; 213–216; Latte, 1960, 83; 94; 333; 338.

4 Domaszewski, 1902, 1–25. Der Artikel wird im Rahmen des den Provinzen gewidmeten Kapitels besprochen.

5 Jensen, 1962, 11–42.

des Gottes Silvanus in christlichen Heiligen und hebt dementsprechend diejenigen Aspekte des Kultes hervor, die diese Kontinuität seiner Meinung nach bewiesen. Derselben Versuchung verfiel einige Jahre später auch der amerikanische Altertumsforscher R. Palmer, der glaubt, eine christliche Übernahme belegen zu können und daher einen bestimmten Aspekt des Silvanus-Kultes überbewertet⁶. Nach der Arbeit von Palmer folgte für einige Zeit kein weiterer Versuch, ein Gesamtbild des Gottes zu entwerfen. Stattdessen wurden vorrangig die einzelnen und verstreuten Hinterlassenschaften des Kultes aus Rom und Italien besprochen⁷. Einen deutlichen Gewinn für die Forschung stellt die Monographie des amerikanischen Forschers P. Dorsey dar⁸. Er hat zum ersten Mal die epigraphischen und archäologischen Monumente und auch jene Passagen der literarischen Quellen, in denen der Gott Silvanus Erwähnung findet, nicht nur akribisch gesammelt, sondern auch den Schritt auf die interpretative Ebene gewagt. Zu kurz kommen dabei sowohl die Untersuchung des Kultes in den Provinzen des Reiches als auch jene der bildlichen Darstellungen, was aber keinesfalls den Wert von Dorseys Arbeit mindert: Er stellt als erster dar, wie wichtig der Kult des Silvanus in Rom, Italien und in den westlichen Teilen des Imperium Romanum war.

Weiterhin haben die Publikationen von Nagy und Schraudolph-Gautier wichtige Mängel in der Erforschung der Silvanus-Ikonographie behoben⁹: Nagy teilt die bildlichen Darstellungen des Gottes nach Motiven ein und erörtert seine Ikonographie in Rom, Italien und in den Provinzen. Die offenkundigen Unterschiede in der provinziellen Ikonographie erklärt er damit, dass jede Region die Bildform ihren lokalen Eigentümlichkeiten angenähert habe. Schraudolph-Gautier plädiert in ihrem Artikel für eine späte ikonographische Fixierung des Gottes Silvanus in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. Sie glaubt, in der Abbildung des Gottes auf dem Trajansbogen von Benevent, in einer trajanischen Münzmission und in den hadrianischen Reliefs des Konstantinsbogens die Archetypen der Silvanus-Ikonographie identifiziert zu haben.

Die bisher vorliegenden Untersuchungen des Kultes in verschiedenen Provinzen des Reiches ergeben ein anderes Bild¹⁰. Eine weite Verbreitung genießt bis heute die Idee eines Synkretismus des italischen Gottes Silvanus mit einem oder mehreren indigenen Göttern. Die Verschmelzung von zwei (in Pannonia und Dacia) oder mehr Göttern (in Dalmatia) war und ist die gängige Erklärung für die Unterschiede in der verbalen und visuellen Sprache der Donauprovinzen bezüglich Silvanus' gegenüber Rom bzw. Italien. Für Dakien hat diese Theorie einen politischen Hintergrund, da der Synkretismus eines dakischen mit einem römischen Gott gut zu der offiziellen Version der Ethnogenese des rumänischen Volkes (es sei durch die Verschmelzung der Daker mit den eingewanderten Römern

6 Palmer, 1978, 222–247.

7 Panciera, 1995, 347–361; Schraudolph-Gautier, 1988, 21–23; 38–41.

8 Dorsey, 1992.

9 Nagy, 1994, 763–773; Schraudolph-Gautier, 1995, 435–446.

10 Detailliert wird auf die Ergebnisse dieser Provinzialforschung bei der Untersuchung des Kultes in den jeweiligen Provinzen eingegangen.

entstanden) passen würde. Auch die Annahme einer homogenen illyrischen Kultur, innerhalb der eine illyrische Variante des Silvanus einer der wichtigsten Götter aller illyrischen Stämme gewesen sein soll, sagt mehr über den modernen Nationalismus als über die eisenzeitlichen Gesellschaften Dalmatiens aus. Andererseits plädieren freilich einige der neueren Untersuchungen zu Silvanus für einen eminent italischen Gott Silvanus in den Donauprovinzen, ohne aber die dort zu konstatierenden Unterschiede zum italisch-römischen Archetypus zu erklären.

Die Spuren einer Verschmelzung (oder einer *interpretatio* in beide Richtungen) indigener und italischer religiöser Ideen fehlen für den Kult des Silvanus in den Donauprovinzen – abgesehen von einem bestimmten Gebiet in Dalmatia – völlig. Wie sind dann die Unterschiede zum ‚Heimatland‘ des Gottes in der visuellen und verbalen Sprache zu erklären? Was sagen sie über den Gott Silvanus in den Donauprovinzen aus? Was repräsentiert „Silvanus“ für seine Anhänger in den Donauprovinzen? Welche Funktion hatte er in der Konstitution des Sozialen? Muss man in diesem ethnisch, kulturell und wirtschaftlich uneinheitlichen Gebiet mit einer Atomisierung der Referenzbildung rechnen bzw. wie homogen war die Art und Weise der Bezugnahme auf den Gott Silvanus in den Donauprovinzen? Um diesen zweiten Fragenkomplex beantworten zu können, muss der analytische Blick auf den Inhalt der Repräsentation „Silvanus“ fokussiert werden.

Dabei ist zuerst einmal zu konstatieren, dass der Name „Silvanus“ keine leere Hülse ist, die je nach lokalem Kontext mit Bedeutung gefüllt wird, sondern dass er sich als Teil eines religiösen Kontextes auf den Gott Silvanus bezieht. Diese eigentlich triviale Beobachtung hilft, das Untersuchungsfeld besser einzugrenzen: der Gott Silvanus wird nicht als rigider Designator des Namens „Silvanus“ betrachtet, der unabhängig von Zeit und Raum überall dasselbe designierte, noch wird er als die Summe ihm zugeschriebener Funktionen oder als leeres Symbol verstanden und analysiert. Stattdessen wird ein Mittelweg zwischen den essentialistischen und atomistischen Ansichten eingeschlagen. Im Fokus der Untersuchung steht folglich die Cluster-Referenz des Gottes, d. h. der Cluster an Bindegliedern, die den Namen „Silvanus“ mit dem Gott Silvanus auf eine bestimmte Art und Weise verbinden. Mit anderen Worten: Analysiert werden die kausalen Beziehungen zwischen dem linguistischen Zeichen „Silvanus“ und einem Objekt aus der Welt, in diesem Fall dem Gott Silvanus, die von den Verherern des Gottes hergestellt werden. Die Referenz des Namens „Silvanus“ war durch die kausalen Beziehungen zum Gott Silvanus gegeben, die aus der Art und Weise, wie auf Silvanus in den Monumenten bzw. literarischen Texten Bezug genommen wurde, analytisch erfassbar ist¹¹. Anders gesagt: Die Referenz wird in der Assoziation des Ausdrucks mit einfachen Kennzeichen (Epitheta wie *Domesticus*, *Silvestris* etc.,

11 Siehe dazu Kripke, 1980; Devitt, 1996; Devitt, 1998, 158; Devitt u. Sterelny 1999. Die kausale Theorie der Eigennamen wird allerdings mit Abstrichen und Einschränkungen übernommen bzw. angewendet. Insofern rede ich nicht im Sinne von Kripke über einen rigiden Designator, sondern über eine Cluster-Referenz, die im Zuge der Erweiterung der Kausalkette mit einer beschränkten Zahl an miteinander verwebten Dispositionen erweitert wird.

Kultplätzen oder epiphanen Chiffren auf den Abbildungen) sowie bestimmten Beschreibungen (Phrasen, die mit dem Namen „Silvanus“ verknüpft werden, so z. B. *tutor finium*) sichtbar¹². Diese Kennzeichen und bestimmten Beschreibungen erweitern wiederum die Referenz des Namens, so dass man neben der rigiden Referenz¹³ (d. h. der Ausdruck „Silvanus“ referiert auf den Gott Silvanus) auch von einer Cluster-Referenz sprechen kann. Den eigenen theoretischen Standort für diesen Teil der Arbeit bezeichne ich als historisch-kausale Theorie der Referenz: *historisch*, weil die Referenz eines Wortes bzw. Objektes durch einen Benennungsakt fixiert und das Wort bzw. Objekt zusammen mit der Referenz von Person zu Person weiterkommuniziert wird; *kausal*, weil der Nutzer des Namens bzw. Objektes durch eine kausale Verbindung mit der Referenz diese immer wieder fixiert bzw. stabilisiert. Die Hauptidee der kausalen Theorien besteht darin, dass ein Wort darüber referiert, was mit ihm kausal in einer bestimmten Weise verbunden ist¹⁴.

Der Cluster-Referenz sind teils unterschiedliche Dispositionen inhärent, die dem Gott zugeschrieben werden¹⁵. Diese dem Silvanus zugeschriebenen Dispositionen stehen in charakteristischer Verbindungen zu Dispositionen, die auch der Umwelt und dem Sozialen beigemessen werden: So besteht z. B. eine charakteristische Verbindung zwischen der dem Gott zugeschriebenen Disposition Wildnis und jener der Umwelt beigemessenen Disposition. Durch dieses Netz der charakteristischen Verbindungen bzw. Assoziationen erhält die Cluster-Referenz eine reflexive Dimension bzw. eine referentielle Semantik¹⁶. Dadurch reflektiert und repräsentiert sie letztendlich auch die Welt oder Teile der Welt der Dedikanten.

- 12 Russell, 1986, 48–53: Laut Russell wird die Bedeutung eines Namens durch eine bestimmte Beschreibung definiert, die kompetente Redner mit dem Namen assoziieren. Zur Kritik an Russells Theorie siehe Kripke, 1980; Devitt und Sterelny, 1999; Soames, 2002.
- 13 Anders als bei Kripke oder Putnam ist die rigide Referenz in meinem Verständnis a) sozial konstruiert, b) beobachtungsabhängig und c) nur in einem religiösen Kontext gültig. Die kausale Beziehung zwischen dem linguistischen Zeichen „Silvanus“ und dem Gott Silvanus wird von kontextualen Faktoren wie Institutionen und Diskurse bedingt.
- 14 In der Theorie der Cluster-Referenz, die auf Wittgenstein und Searl zurückgeht, ist den referierenden Ausdrücken ein Bündel an Merkmalen inhärent, die allerdings nicht alle zutreffen müssen, um die Referenz zu fixieren.
- 15 Zur Disposition siehe Ryle, 1969, 163: Eine dispositionale Aussage ist eine „Aussage des Inhalts, daß ein Ding, ein Tier oder eine Person eine gewisse Fähigkeit, Tendenz oder Neigung hat oder einer gewissen Anfälligkeit ausgesetzt ist“. Siehe dazu auch Goodman, 1978, 59–70; Quine, 1989, 23–33. In unserem Fall ist die Disposition eine Aussage über den Gott Silvanus bzw. über den Umfang seiner Macht, die ihm durch die Dedikanten zugeschrieben wird. Diese Dispositionen werden durch ihren wiederholten Gebrauch und ihre Monumentalisierung objektiviert.
- 16 Unter referentieller Semantik verstehe ich die Gesamtheit der Beziehungen/Referenzen zwischen dem Wort „Silvanus“, seinem Referenzobjekt und der Welt des Benutzers. Unter Zuhilfenahme dieses Begriffes soll ein Mittelweg zwischen Semantik und Pragmatik beschritten werden. M. E. kann nur die Untersuchung der Repräsentation „Silvanus“ in der Dialektik der beiden Begriffe einerseits vor der Gefahr essentialistischer Aussagen – durch die exklusive Analyse der Semantik – und andererseits vor der Darstellung des Banalen – durch die alleinige Beschreibung der Praxis – bewahren.

Die Referenz wird je nach Medium unterschiedlich fixiert. Bei den epigraphischen Quellen wird die Bedeutung durch das Wort „Silvanus“, durch das Monument (Altar oder Relief) oder den zu einer Weihinschrift gehörenden Text festgelegt. In einem nicht-epigraphisch archäologischen Kontext wird die Referenz mittels des Monuments (Relief) und der darauf abgebildeten Entität mit ihren *insignia* fixiert. Der Anlass für die Entstehung der Monumente und der Festlegung der Bedeutung ist in beiden Kontexten derselbe, nämlich ein Problem, das ein Votum auslöst. Bei den literarischen Quellen wird man hingegen mit einer völlig anderen Situation konfrontiert: Die Referenz ist, unabhängig von der literarischen Gattung, durch die Art und Weise identifizierbar, wie das Wort „Silvanus“ in den Satz bzw. den Paragraph der jeweiligen Quelle eingebettet wurde. Der Antrieb der kausalen Verbindung ist in diesem Fall nicht das zu einem Votum führende Problem oder der entsprechende Wunsch, sondern die literarische Absicht des Autors. Der Gott Silvanus steht hier auch nicht im Mittelpunkt der Handlung. Er übernimmt nur eine bestimmte Funktion innerhalb des literarischen Textes. Das heißt aber nicht, dass die literarischen Quellen für unsere Untersuchung unbrauchbar wären. Denn erstens ist die rigide Referenz in allen Kontexten dieselbe. Zweitens wird die Referenz des Gottes Silvanus unabhängig von Genre oder Kontext immer einige Dispositionen gemeinsam mit anderen Cluster-Referenzen des Gottes haben. Man kann somit m. E. von Berührungspunkten zwischen den Referenzen in den unterschiedlichen Quellengattungen sprechen. Für die Analyse der Semantik von Silvanus im archäologischen und literarischen Kontext werden allerdings jeweils besondere „intellectual tools“ benötigt. Dennoch erfolgt die Analyse innerhalb desselben breiten polytheistischen (kulturellen) Kontexts des Imperium Romanum¹⁷: Die rigide Referenz ist im religiösen Kontext von der ersten Schöpfung des Wortes „Silvanus“ und der Verknüpfung mit seinem Referenzobjekt bis zum Ausklang der polytheistischen Welt immer dieselbe. Eine Variation entstand teilweise aufgrund der Ergänzung durch neue Dispositionen als Teile der Cluster-Referenz. Deswegen wird sich im weiteren Verlauf ein wesentlicher Teil der Untersuchung mit der Art und Weise beschäftigen, wie Cluster-Referenzen entstehen.

Ein entscheidender Faktor für die Ströme und Weiterentwicklungen religiöser Referenzen – und auf diese Weise für die Entstehung neuer Dispositionen – innerhalb des Reiches war zweifellos die Migration. Nun reicht aber diese Beobachtung nicht aus, um den Erfolg eines Kultes zu erklären: Nicht alle Götter, die in die Donauprovinzen Einzug hielten, wurden gleichermaßen intensiv verehrt. Im Mittelpunkt des Interesses soll deshalb die Frage nach der Popularität des Gottes und damit verbunden nach seiner Funktion in der Konstitution des Sozialen in den Donauprovinzen stehen. Mit anderen Worten: Das Hauptanliegen dieser Arbeit liegt in der Beantwortung der Frage, zu welchen Zeitpunkten, an welchen Orten und aus welchen Gründen der Gott Silvanus populär wurde und auf welche Art und Weise er das Soziale und die Welt (mit)gestaltete. In der Beantwortung dieser Frage liegt der große Gewinn der Untersuchung der Cluster-Referenz. Sie wird

17 Siehe dazu Morris, 2002, 56–57.

nach dem Akt der Benennung des Gottes wie durch eine Kette von Glied zu Glied weitergegeben. Diese Kausal- bzw. Kommunikationskette ist – wie noch zu zeigen sein wird – inhärenter Teil der Cluster-Referenz und gleichzeitig externer Antriebsfaktor in der Weitergabe der Referenz. Mit anderen Worten: Die kausale Kette der Referenzen entsteht durch Kommunikationsereignisse. In diesem Sinne entschleiern die analytische Erfassung der Morphologie der Referenz und damit auch der Kausalkette die angebliche Kontingenz der Verbreitung bzw. der Ströme religiöser ‚Konzepte‘ innerhalb des Reiches. Dies geschieht, indem sie in mancher Hinsicht die Tür zur Intention religiöser Handlungen öffnet.

Um nicht nur einen Überblick über die Streuung des Kultes zu gewinnen, sondern seine Rolle im neuen provinziäl-römischen Religionssystem zu erfassen, wird die Analyse in geographischer Folge von Osten nach Westen unternommen. Dabei wird sich erweisen, dass die geographische Nähe zu Italien keinesfalls ein Kriterium für die Popularität des Gottes war.

Im Folgenden ist jeder Provinz ein Kapitel gewidmet, um den Gott Silvanus in seiner Einbettung in das kulturelle und wirtschaftliche Wesen der lokalen Siedlungen zu beschreiben. Am Ende jedes Kapitels soll eine Zusammenfassung den Kult nicht nur aus dem lokalen, sondern auch aus dem gesamtprovinzialen Blickwinkel beleuchten. Im letzten Kapitel wird ein Vergleich zwischen den einzelnen Provinzen des Donauraumes unternommen, um, wie angekündigt, auf dieser Basis abschließend den analytischen Fokus auf die Funktion von „Silvanus“ in der religiösen Gestaltung des Sozialen in den Donauprovinzen zu richten.

DIE FORM

Eine monographische Untersuchung des Gottes Silvanus mag überraschen, da wissenschaftliche Arbeiten zu nur *einer* Gottheit in den letzten Jahren mit Skepsis zur Kenntnis genommen wurden. Diese Bedenken haben ihre Wurzel in der Verschiebung von Betrachtungsweisen religiöser Phänomene. Im Mittelpunkt des Interesses steht nun der Kommunikations- bzw. Performanzaspekt religiöser Rituale¹⁸. Religion in der Antike wird auf Grund der vorhandenen Kommunikationsbedingungen in erster Linie als ein lokales Phänomen aufgefasst¹⁹. Im kommunikativen Kontext werden die Gottheiten als Symbole gesehen, die eine funktionale Rolle in der Kommunikation innerhalb einer Siedlung, einer sozialen Gruppe oder unter sozialen Gruppen einnehmen.

Bei der Analyse der Kultpraxis im religiösen und sozialen Bereich wird allerdings das Objekt der Praxis nur marginal wahrgenommen²⁰. Der Fokus liegt dabei allein auf den Inhalten der Kultpraxis. Spräche man (dennoch) über das Objekt, bei dem es sich um das eigentliche Zentrum der religiösen Praxis handelt, stagniert die Deutung in essentialistischen Zuschreibungen anhand bestimmter

18 Siehe dazu Rüpke, 1997, 13–23.

19 Siehe dazu Bendlin, 1997, 54–68.

20 Siehe z. B. Schäfer und Diaconescu, 1997, 195–218.

Beschreibungen, wie z. B. „Silvanus, der Gott der Jagd, der Landwirtschaft und der Grenzen“²¹. Im kommunikativen Kontext werden einerseits die Götter aus der Perspektive der administrativen Einheiten wahrgenommen²². Der Fokus liegt dabei auf den Managern dieser Einheiten, auf der Kommunikation unter den Eliten, ihrer Konstitution und folglich auf der Frage, wie gut diese Manager die religiöse Welt einer Stadt (*pagus, vicus, etc.*) kontrollieren und auf diese Weise in der Lage sind, ihre Macht auszuüben. Widmet man sich den Inhalten, geht es weniger um jene (der Objekte/Götter) anhand derer die Kommunikation stattfindet, sondern um die sozio-politischen Aspekte. Das Religiöse, sofern es angesprochen wird, wird in der bisherigen Forschung nur auf der Ebene religiöser Phänomene durch Etikettierungen wie *interpretatio Romana*, *interpretatio*, Synkretismus oder Romanisierung/Romanisation beschrieben²³. Im Verhältnis der Bereiche des Religiösen, Politischen und Sozialen wird der erste unterprivilegiert. Mit anderen Worten: Das Erzeugen eines (lokalen) Panoramas über die Polis-Religion geht auf Kosten des Religiösen.

Andererseits sind einer Monographie zu einer *einzig* Gottheit in der Herstellung eines Panopticon lokaler und (über)regionaler kommunikativer Netzwerke auch einige Schwächen inhärent. Diese sind vor allem das Resultat zweier Einschränkungen durch die bisherigen Forschungen: die geringe Zahl anderer Göttermonographien, die zum Vergleich herangezogen werden können und die unterschiedliche Akzentsetzung, die die Erstellung eines Panoramas erschweren.

Trotz all dieser Probleme und Einschränkungen handelt es sich bei dieser Arbeit um eine Monographie, die sich einer einzigen Gottheit in einem begrenzten Gebiet, nämlich dem Gott Silvanus in den Donauprovinzen, widmet. Zudem wird (sogar), so unerhört und anstößig dies auch wirken mag, einer der Schwerpunkte der Analyse auf den Inhalten des untersuchten Objektes liegen. Der Grund dafür ist, dass dieses wissenschaftliche Genre und diese Art der Herangehensweise sich m. E. bei der Frage nach dem konstitutiven Potenzial der Religion in der Gestaltung sozialer Beziehungen als heuristisch wertvoller erweist.

Eine Monographie mit diesem Untersuchungsgegenstand kann Auskunft über die Akteure der Kommunikation sowie über die Rolle des entsprechenden Gottes im lokalen und regionalen Kommunikationsnetzwerk geben. Dabei wird es möglich, über einen größeren Raum hinweg die transregionalen Migrationsflows zu skizzieren, um auch auf diese Weise ein Bild von der Mechanik der Verbreitung der Referenz der Gottheit zu entwerfen. Ferner ist der Inhalt der Kommunikation nur auf diese Weise ermittelbar²⁴. Relevant dafür ist die inhaltliche Kartographie

21 Siehe dazu Schäfer, 2007, 60.

22 Siehe z. B. North, 1992, 174–193; Scheid, 1991 42–57; van Andringa, 1994, 170–194. Für eine komplexere Variante siehe Woolf, 1997, 71–84.

23 Siehe z. B. Spickermann, 1997, 145–167. Siehe dazu auch Spickermann, 2003, 1–11.

24 Es gibt nicht selten Tendenzen in der Erforschung antiker Religionen, Götter als inhaltslose Symbole zu betrachten, die je nach lokalem kommunikativem Bedarf mit Inhalt gefüllt werden. Bewertet werden somit die Gottheiten nur in ihrer syntaktischen Funktion innerhalb kommunikativer Netzwerke, während sich ihre semantische Dimension geringer Achtung erfreut.

des untersuchten Objektes, in diesem Fall des „Silvanus“, denn erst nach der Beschreibung der Assoziationen²⁵ bzw. Cluster-Referenzen, die dem Inhalt konstitutiv sind, kann man angemessene Beobachtungen zu der Funktion des Gottes in der religiösen Gestaltung sozialer Beziehungen machen. Schließlich können nur durch eine monographische Untersuchung, die einen größeren geographischen Raum einbezieht, Aussagen über die (Mechanik der) Entstehung und Diffusion der Cluster-Referenzen getroffen werden. Nur auf diese Weise kann man die Transfermodi und die Transformationen der Referenz der Gottheit in Raum und Zeit analytisch erfassen. Erst in diesem Rahmen werden Aussagen über das Verhältnis zwischen Materialität und Bildung dieser Referenz überhaupt möglich.

So wird in der vorliegenden Monographie über Silvanus in den Donau-provinzen der analytische Fokus auf der Dialektik zwischen Semantik, als der Bedeutung eines Objektes, und Pragmatik, als der Beziehung des Objektes zu den Objektbenutzern, liegen. Auf dieser Weise wird versucht, den Gott Silvanus im Spannungsfeld zwischen dem Globalen und Lokalen bzw. der Homogenität und Diversität zu beschreiben. Meine Herangehensweise fußt auf der Prämisse, dass man erst das Objekt, in diesem Fall den Gott Silvanus, untersuchen muss, bevor Aussagen über die Rolle des Objektes in der Konstitution sozialer Realitäten gemacht werden können. Fokussiert man allein auf den zweiten Aspekt, sind nur allgemeine Aussagen über soziale Praktiken zu gewinnen, die der Forschung seit langer Zeit bekannt sind. Anders gesagt: Ohne den ersten Schritt führt der zweite unweigerlich ins Banale.

25 Bei den Assoziationen handelt es sich um Einzelteile aus dem Politischen, Sozialen und Religiösen, die auf eine bestimmte Art und Weise in der Bildung der Referenz zusammengebracht werden.